Die Schlacht von Laupen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1836)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-91443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Diese Zeitschrift erscheint 12 Mal im Jahr in Bern. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Der Preis für 12 Lieferungen ist 48 Bz., franco Cantonsgränze 51 Bz. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

Helvetische Militär-Zeitschrift.

III. Jahrgang. Nro. 1. 1836.

Die Schlacht von Laupen *).

Der Krieg, dessen Culminationspunkt die Schlacht bei Laupen bildet, wurde zwei Jahre lang vorbereitet. Es war nach den Gefechten am Donnerbühl und im Jammerthal der zweite aber bei weitem größere Versuch einer Combinirung der Kräfte vom Uechtland und Nugerol mit dem östreichischen Freiburg gegen Bern, wozu jetzt die Bischöffe von Lausanne und Genf und Grafen und Edle aus dem Sundgau, Aargau, Thurgau, aus Schwaben und Oestreich kamen. Auch der baierische Ludwig, der Kaiser, war dieser Sache nicht fremd. Am meisten aber stack Oestreich dahinter. Des Kaisers feindselige Gesinnung gegen Bern ist mit der der andern nicht zu verwechseln. Zu ihm hat sich Bern nicht gut gestellt. Er war eine bessere Natur. Der Pabst hatte ihn in Bann gethan. Die Berner anerkannten des Pabstes Bann.

Die übrigen Großen sahen Berns wachsende Macht mit Eifersucht. Wohl war aber auch der Gang den es gieng, ganz der, den Rom aus seiner Wiege herausgegangen war. Ein Adelicher um den andern der Umgegend mußte wohl oder übel Bürger zu Bern werden; eine Burg um die andere fiel einzeln vor der gesammten Kraft dieser kriegerischen Bürger. Mit Geld thaten die Fleissigen nicht weniger als mit den Waffen. Da traten die Großen zusammen um vereint zu wirken, und dem Schicksal der Isolirung zu entgehen, das ihnen näher oder ferner von Bern her drohe.

Es war eine förmliche Conspiration. Den Bernern bangte vor der großen Macht. Sie wollten den Krieg vermeiden. Allerlei zum Theil kleinliche zum Theil offen ungerechte Forderungen der Großen waren sie zu erfüllen geneigt, oder setzten sie auf unpartheiische Entscheidung. Aber sie merkten bald, daß mit dem allem der Feind nur näher an sie wollte. Sie erlitten Spott um ihrer Willfährigkeit zum Frieden willen. Jetzt sahen sie sich auch um Bundesgenossen um. In ihrer Nähe, in ihrem Rücken, auf dem rechten Aarufer fanden sie keine Freunde. Kaum zur Neutralität ließ sich ein Kyburger in Burgdorf bewegen. Indeß kam ein Absagebrief um den andern; Graf Gerhard von Aarberg auf Vallengin zog schon mit Streifcorps plündernd in ihr Gebiet; der Paß durch Aarberg war ihm durch seinen Bruder Peter, der zu Aarberg saß, und Bürger von Bern war, geöffnet worden.

Diese Schlechtigkeit empörte die Berner und sie zogen mit einem Haufen vor Aarberg, um es zu belagern und einzunehmen. Aarberg, diesen Aarpaß in ihre Gewalt zu bringen, war auch überhaupt nicht ohne strategisches Interesse. Ueber diesen Punkt zog sich die Communicationslinie zwischen dem Aargau und Uechtland. Sie konnten dadurch den Feind verhindern sich auf Uechtländischem Boden zu vereinigen. Aarberg widerstand dem ersten Anfall.

Der eigentliche Apfel des Zanks war das Städtchen Laupen, das die Berner früher vom Kaiser versetzt erhalten hatten, und das nun Freiburg, angeblich in des Kaisers Namen als von dieser Stadt

*) Wir geben hier eine Fortsetzung der ältern Schweizerschlachten, deren Anfang wir im vorigen Jahrgange mit der Schlacht von Morgarten machten. D. R.

ausgelöst, ansprechen wollte. In Freiburg zog sich die Hauptmacht des Adels zusammen. Die Berner hatten einen Vogt und eine Besatzung in Laupen. Von daher ward ihnen Kundschaft daß der Feind auf Laupen es absehe. Sie warfen Verstärkung in diesen befestigten Ort, 600 Mann, von Vater und Sohn, von zwei Brüdern aus Bern einen, einige ihrer ersten Männer als Anführer, ihren Werkmeister dazu. Der Rath schwur Laupen nicht zu lassen, es im Fall der Noth mit aller Macht zu entsetzen.

Der Krieg damals und in noch viel spätern Zeiten drehte sich gern um die Belagerung und Einnahme von Burgen und befestigten Städten; denn der Staat lebte eigentlich noch in diesen, nicht auf dem platten Lande, auf dem ganzen Boden überhaupt. Das Uebergewicht welches damals die fortificatorische Vertheidigung gegen den Angriff hatte wegen der Mangelhaftigkeit der Sturmwerkzeuge, machte gerade den Besitz solcher festen Orte werth. Bei den kleinen Armeen, die man überhaupt in der Lehenzeit auf die Beine bringen, oder wenn sie auch grösser waren, nicht lange beisammen behalten konnte, (die Vasallenpflicht und Treue band nur auf kurze Zeit) mußte die kleine Besatzung eines solchen Orts schon einen Werth haben, von dem in heutigen Verhältnissen nicht mehr die Rede ist. Schlachten knüpften sich also gern an die Entsetzung belagerter Orte. So gern der eine feindliche Theil haben wollte, so ungern wollte der andere lassen. Was jetzt freier eigener Begriff ist: die offene Schlacht die man direct sucht, das letzte Ziel auf das man losgeht ohne sich um das dazwischen liegende allzu viel zu bekümmern, das war damals nur ein Apendir, folgte blos aus einem andern. Deßwegen kommen auch in den Kriegen unserer Städte nicht so strategische Beziehungen vor als in den Kriegen der Länder, und die Tage von Morgarten und Alpnach sind hierin wirklich normal.

Bei den Entsetzungsschlachten nemlich in den Städte-Kriegen zieht man sich meist von beiden feindlichen Seiten her gleichgültig an den einen Fleck zusammen, und was entschieden wird ist dann das rein Taktische. Beim Angriff auf das weitere Territorium der Länder können dagegen strategische Beziehungen hereinkommen, sobald, wie meist geschieht, ein Angriff von mehreren Seiten her gemacht wird, wie am 15. November 1315.

Bei allem dem war übrigens sowohl die Absicht der Angreifenden als die der Berner in Beziehung auf Laupen auch heutigen Begriffen nach militärisch nicht unmotivirt. Mit dem Besitz von Laupen blieb den Bernern nicht nur der eines leichten Uebertritts aufs linke Saanenufer und damit die Möglichkeit den Rücken ihrer Feindinn Freiburg zu bedrohen, sondern ebenso defensiv der Vortheil einer Deckung Berns in der Fronte. Laupen war Berns Vorwerk und zwar damals das einzige gegen die gefährliche westliche Seite hin, der einzige größere fortificirte Ort ausser Bern selber. Das ist wohl zu beachten. Wollte ein Feind Bern angreifen und Laupen ignoriren, so setzte er sich einer beständigen Gefährdung seiner Communicationslinien sowohl von Murten als von Freiburg her aus. Verstärkungen, die damals vermöge der Leheneinrichtungen so gerne nur nach und nach und in kleinen Portionen ankamen, etwa nothwendig werdende Zufuhren konnten von der Laupener Besatzung leicht aufgehoben oder doch geschädigt werden.

Also werden sich die Feinde vor Laupen legen, ehe sie vor Bern gehen. So gewinnen die Berner in jedem Falle etwas: Zeit. Aber sie wollen sie nicht blos für einmal gewinnen; der Zustand des Vortheils soll überhaupt ein dauernder sein. Also müssen sie sich Laupen erhalten, d. h. es vor den Folgen einer längern Belagerung durch Entsetzung bewahren.

Die Einnahme Aarbergs gelang den Bernern nicht. Der Feind, die Bedeutung dieses Punktes so gut erkennend als die Berner die Bedeutung Laupens, that dort dasselbe, was nachher die Berner hier; er machte Anstalt den berennten Ort zu entsetzen. Das geschah, als eben die Berner von den Absichten des Feinds auf Laupen und Bern Näheres erfuhren. Sie zogen daher den Haufen, der vor Aarberg lag, zurück, um sich nicht für die wichtigern Punkte bei ihren geringen Streitkräften noch zu schwächen.

Rascher als man in Bern erwartet hatte, am 10. Brachmonat 1339, erschien eine große Masse der Feinde vor Laupen und schloß es ein. Sie kamen von Gümmenen und Neuenegg her. Tag um Tag kam Zusatz, langten schwere Belagerungsmaschinen langsam an, zog ein Graf, ein Ritter um den andern mit seinem Fähnlein herbei. Man kann fragen, warum die Berner unter diesen Umständen nicht einen kleinen Krieg geführt, etwa bei Neuenegg und Gümmenen, Hinterhalte gelegt, und die einzeln Anziehenden

öfters überfallen haben — oder warum sie sich nicht auf die erste angekommene Masse, die doch wohl immer noch bedeutend kleiner war, als die später versammelte, warfen? Sie waren überhaupt noch nicht vorbereitet, noch nicht fertig — und die Art und Weise wie sie fertig wurden, wie sie sich vorbereiteten, mit ihrem großen Erfolg — weist eine Critik über das, was etwa von ihnen vorher hätte geschehen können, ab.

Die Berner sahen sich um weitere Hülfe um, da in der Nähe keine zu finden war. Ihre alten Bundesgenossen von Solothurn sandten ihnen 80 Helme. Nicht mehr — denn sie brauchten ihre bewaffnete Mannschaft selbst zur Deckung der Stadt, da sie Nachricht hatten, daß der östreichische Landvogt in wenigen Tagen mit neuen Truppen aus dem Thurgau und Aargau herauf ziehen werde, zum Belagerungsheer von Laupen. Aus dem Simmenthal zog der Freiherr von Weißenburg, früher Feind, jetzt mit Bern verburgrechtet, in Begleit von 600 Knechten nach der Stadt. 300 Hasler und Klosterleute von Interlacken kamen.

Aber noch fühlten sich die Berner, um einen entscheidenden Schritt zu wagen, nicht stark genug, da sie doch auch Bern, sowohl wegen der bösen Rücken-Nachbarn, als wegen einer möglichen Gefahr aus dem Aargau, nicht unbesetzt lassen konnten.

Da gedachten sie in ihrem Rath der „frommen nothvesten" Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden und sandten einen ihrer besten Ritter zu ihnen. Die Waldstette schickten gerne und schnell 900 Mann. Durch diese Zuzüge wurde der Berner eigene Macht, was sie aus der Stadt von wehrhaften Männern ziehen konnten und von den Ausbürgern, neben einer Anzahl auswärts gedungener Söldner — fast um die Hälfte erhöht, so daß die Total-Summe der Streiter, mit denen sie ins Feld ziehen konnten, 5000 Mann betrug. 1500 die Bundesgenossen und 3500 die eigenen Leute. Sonntag am 20. Brachmonat langten die 900 der Waldstette vor Bern an.

Aber schon vorher geschah in Bern ein Schritt, der durch die Gewinnung eines Mannes vielleicht doch noch mehr zum glücklichen Ausgang des Laupener Kriegs beigetragen hat, als die namhafte und achtbare Schaar der 1500 Mann Hülfstruppen. Ein Schritt, der dieses Kriegsereigniß in unserer Geschichte eben so eigenthümlich charakterisirt, als in seiner Weise der Morgarter Kampf charakterisirt ist. Der Laupener Krieg der Berner ist in eine Hand gekommen: das Princip der Feldherrschaft ist mit vollem Bewußtsein von den Bernern ausgesprochen worden, das Princip der Subordination eben damit, und zwar auch selbst in der größten Bestimmtheit.

So ergänzen sich diese alten Schlachten der Väter gleichsam als belehrende Sinnbilder für die Nachkommen gegenseitig; so wird Morgarten durch Laupen ergänzt; denn was uns dort fehlte, das fühlen wir jetzt erst: die eine Hand, von dem einen Geist bewegt, aus einem einzigen Willen hervorgegangen, deren Winke die Heerhaufen hierhin, dahin führen, wie es dem Blick des Oberbefehlshabers recht dünkt.

Schon ist eine Stufe höher erstiegen, der Instinkt hat einen großen Schritt ins Wissen hinüber gethan, denn eben die Führung im Krieg, die Leitung des Ganzen aus einem Punkt ist das Wissen.

Als die im Bern den Sohn des Anführers von der Schlacht im Jammerthal, den Ritter Rudolf von Erlach zum Feldhauptmann wählen wollten, weigerte er sich Anfangs der Bitte, und als er annahm, geschah es nur unter der Bedingung des freien Befehls mit voller Gewalt. Erlach war ein gedienter Krieger; in 6 Schlachten war er dabei gewesen, wo allemal das größere Heer von der geringern Zahl geschlagen worden ist. Mit ganzer, wahrhaft freier Männer würdiger Hingebung stellten sich die Bürger von Bern unter Erlach; mit gleicher Hingebung stellten sich die Waldstetter und übrigen an ihre Seite.

Jetzt war alles vorbereitet und fertig, — und auf die kommende Nacht schon, auf den frühen Morgen des 21. Juni 1339, wurde befohlen, zum Auszug gerüstet zu sein. — Seit 10 Tagen lagen die Feinde, die allmählig bis auf 3000 Ritter und Reisige und 15,000 Fußknechte sich vermehrt hatten, nun vor Laupen und hatten vergeblich alle Mittel angewendet, die Stadt zu erobern. Alle Verbindung war zwischen ihr und Bern abgeschnitten. Um so sehnlicher drängte es die Väter und Brüder zum Entsatz; und Erlach, da er sich zwar jetzt überhaupt stark genug fühlte, den Kampf anzubieten, eilte doch, um vor der Ankunft der Verstärkung, welche der Feind aus dem Aargau erwartete, zu entscheiden.

(Schluß folgt.)